

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 11 (1955)

Artikel: Erwählung als Gabe und Aufgabe : eine Analyse des Jesus-Prozesses
[Fortsetzung]
Autor: Éliás, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sie mit der obskuranten Allegorie nichts zu tun hat, daß sie dem Inhalt seinen wirklichen Wert gibt, Trost spendet, das Herz wie das Gewissen und den Verstand konsultiert, und selbst der Geschichtlichkeit gerecht wird.

ERWÄHLUNG ALS GABE UND AUFGABE

Eine Analyse des Jesus-Prozesses

VON JOSEF ÉLIÁS, Pastor der reformierten Judenmission in Ungarn,
Budapest

Fortsetzung

V.

Nun wollen wir schließlich fragen, welches eigentlich die Lehren des Jesus-Prozesses sind?

Der Jesus-Prozeß enthüllt:

1. Die Sünde *des* Menschen und der Auserwählten (sei es die der Körperschaften oder die des Einzelnen).

2. Die Vergebung für *den* Menschen und auch für den Auserwählten.

1 a. Die Sünde *des* Menschen ist, daß er Gott wirkungslos machen will und es Satan glaubt, daß er — der Mensch — göttlich sein kann und «nicht des Todes sterben» wird. Die heidnischen Völker, die den Rivalen Gottes (Satan) und seine Dämonen anbeten (diese Form der Selbstanbetung üben) *repräsentieren die Sünde des Menschen*. In ihnen personifiziert sich der Gottesmörder, sei es noch als Barbar oder schon als Kulturmensch. Der alles beschließende, zersetzende Zorn Gottes donnerte auf diesen Gottesmord der Heiden, in dem gegen Christus gefällten Todesurteil. In Jesus büßt der Sohn Ruths und Tamars in konzentrierter Verdammnis. In dem Sohn Ruths und Tamars wurde das Heidentum des Todesurteils teilhaf-

tig, so daß es das Recht zum Leben für keine weitere Sekunde behält.

1 b. Der Auserwählte gewinnt den Vorzug, daß er den Irrtum und den zum Tode führenden Weg der übrigen (einzelne oder Körperschaften) wahrnimmt, Gott erkennt und die Waffen seiner Autonomie vor Ihm streckt. Er ist gläubig und ist der Diener, der Bundesgenosse, der Bote und der Freund Gottes. Der Auserwählte erhält eine Gabe und eine Aufgabe: einerseits, daß «er halte, was er hat» (Offenbg. 3: 11), andererseits, daß er der Absicht Gottes gemäß mit dem wirtschaftet, was er hat. Er ist daher kein Feind Gottes, kein Rivale und kein Aufständischer und kann daher aus diesem Gesichtspunkte mit den übrigen, mit den Heiden nicht in eine Reihe gestellt werden. Seine Versuchung und — wenn er fällt — seine größte Sünde ist, daß er nicht hält, was er hat und so lange es bei ihm ist, damit nicht Gottes Absicht gemäß, sondern seinem eigenen — vielleicht religiös angehauchten — Absichten nach wirtschaftet. Der Auserwählte kreuzigt Ihn nicht, er übergibt Ihn «bloß» (paradidómi) dem Scharfrichter. Dadurch, daß Israel seinen eigenen Heiligen auslieferte und den Heiden übergab, wurde der Heilige Israels die Gabe und die Aufgabe der größtenteils aus Heiden und auch aus Juden bestehenden Kirche. Die Kirche ist die zweite auserwählte Körperschaft, die nicht zu kreuzigen vermag, weil sie «bloß» die Übergabe, das «Paradidómi» verüben kann. Doch ist die Übergabe nach der Bibel und Israels Geschichte nach eine viel tragischere Geste, als die Kreuzigung selbst. Als zum Beispiel die Kirche zur Zeit der Inquisition Jesus den Heiden übergab (und das sadistische Heidentum, der sich in seiner Seele von Gott gänzlich lossagende Kain-Mensch, halb Europa in ein Blutmeer verwandelte) — hat sie eine größere Sünde begangen, als der ihn bekämpfende Apostat Julianus. Nun ist das Auserwähltsein der Kirche in Evidenz. Die Kirche gelangt durch das Auserwähltsein in ihre größte Versuchung. Kann der «Gefallene» zum Auserwählten so emporblicken, wie einer, der sagt: «Du hast Jesus ausgeliefert, ich habe Ihn aber nie übergeben und übergebe Ihn auch nie»? Die beiden Körperschaften (Israel und die Kirche) sind *selbst* voll Makel und Aussatz. Sie mögen damit beginnen, daß eines des anderen Makel zähle, aber auch damit, daß sie in aufrichtiger Buße bekennen, daß, wenn bei ihnen *der* Mensch das Szepter

ergreift, wir noch viel gefährlicheren Tatsachen gegenüberstehen würden.

2a. Was bedeutet die Vergebung für den Menschen? Der Jesus-Prozeß offenbart die Vergebung der Heiden — in dem Sinne, daß der Zorn Gottes gegen das Heidentum und gegen alles heidnische auf Jesus gewälzt wurde. Wenn Er endgültig in der Verdammnis bleibt, so würde jeder Heide mit Ihm in der Verdammnis geblieben sein. Nachdem Er aber aus der Verdammnis auferstand (anasztázia ek thanatu) und von den Toten erweckt wurde (egerthé ek nekron) können die heidnischen Völker im Namen Abrahams den Segen empfangen. Es ist richtig, daß unsere neue Übersetzung des Alten Testaments so lautet: «In deinem Samen *können* alle Völker gesegnet werden.» Hier ist nicht von irgend einem Achsen-Defekt einer Maschine die Rede, welcher auf mechanischem Wege, mit dem Mechanismus des Todes, in Ordnung gebracht wurde — (wenn man vom Mechanismus des Todes überhaupt sprechen kann) —, und so schiene die Sache des Heidentums «en bloc» bereits gelöst, sondern es handelt sich hier um eine solche Möglichkeit, welche, nachdem diese bereits erfüllt wurde, auch von den Heiden in Anspruch genommen werden könne.

Nicht jedem Heiden gehört das Heil, sondern nur jenem, der es erkannt hat, daß er in der Tiefe seines Ich eigentlich ein *Jahve*-Mörder ist und deshalb der Verdammnis anheimfällt. Aber *Jahve*, als ein wahrer Israelit, ist im Fleisch erschienen, der gleichzeitig auch der Sohn der Heiden Tamar und Ruth war und aus der den Heiden zufallenden Verdammnis auferstand, der nun an Ihn und Ihm glaubt, kann sich als einer aus der Verdammnis Auferstandenen, als Kind Gottes halten. Die Vollmacht hiezu erhält er von Ihm selbst. Die Völker und ihre Söhne «können» in Abrahams Samen den Segen empfangen und dieser Segen wird derselbe sein, den Jakob der Falsche erhielt — der entgegen der göttlichen Verheißung mit heidnischen Herzen den «Kalbgott», also einen durch seinen eigenen Willen vorgetriebenen Gott anbetend, dem wahren, einzigen Gott begegnete und durch seinen Segen zu Israel ward. Der Heide, der nachdem er in Christus den wahren Gott fand, wurde in Abrahams Samen gesegnet und wird in diesem Sinne zu Israel. Er ist nun auserwählt, dem ein neuartiges Leben zu Teil

wird, mit neuen Freuden und neuartigen Einrichtungen, aber auch mit neuen Versuchungen: mit Versuchungen der Auserwählten. Gerade seine Freuden und Versuchungen sind die Merkmale dessen, daß er sich schon im Israel-Sein befindet und des jüdischen Loses teilhaftig wurde. Nun sieht ihn die Welt genau so an, wie das Heidentum vor dem Fleischwerden Israel ansah. Er wird ein Fremder sein, der der Welt dient und will das Beste für die Welt tun, aber die Welt mißversteht ihn, findet ihn beunruhigend, hochfahrend und erwartet ungeduldig, wann er — was er hat — ihr übergeben wird, damit sie — die Welt — Ihn kreuzige, Ihn wirkungslos, «gefährlos» mache. Es ist möglich, daß der aus dem Heidentum kommende Gläubige eine gewisse Zeit gar nicht zum Bewußtsein dessen kommt, daß er verborgenerweise (en krüpto) eigentlich Jude geworden ist (sogar jüdischer, als der Jude selbst, weil — wie Paulus uns sagt — «nicht der ist der Jude, der es äußerlich ist, . . . sondern der, der es verborgen ist».) Wann wird er es erfahren, daß in seinem heidnischen Herzen durch den Heiligen Geist Abrahams Samen die Empfängnis bewirkte und sein neuer Mensch nun Teilhaber des jüdischen Schicksals wurde? Zuerst vielleicht dann, wenn er wahrnimmt, daß sein Wesen in der Welt dieselben Gefühle, dieselbe Reaktion auslöst, wie das des Juden. Die Welt stellt die äußeren Eigenheiten des Juden (als Vorwand) an den Pranger, bei ihm sind es aber die geistigen Eigenheiten, die die Welt — natürlich ebenfalls nur als Vorwand — beanstandet. Wenn er dies aber auch nicht wahrnimmt und die Ähnlichkeit zwischen den beiden Lebens-Schicksalen auch nicht findet, muß er dennoch auf sein «jüdisches Wesen» stoßen, wenn er darauf kommt, daß er nicht auserwählt *wurde*, sondern bereits auserwählt *war*. Das heißt soviel, daß bevor noch sein Auserwähltsein zur Wirklichkeit wurde, bevor er sich noch für den *Herrn* entschied, er bereits der Auserwählte Gottes war. «Ihr habt mich nicht erwählt, sondern Ich habe euch erwählt» (Johannes 6: 70). . . . Wenn der aus dem Heidentum stammende Gläubige die Analogie dieser Wahl sucht, findet er diese in jenem Akt des *Herrn* — noch vor Errichtung der Welt — als Er sich ein Volk *in Christus* wählt. Er ist deshalb auserwählt, weil er Mitglied des Gottesvolkes ist. Das Volk Gottes ist die Gesamtheit der Auserwählten. Die Gesamtheit der Auserwählten: Israel und die

Kirche, die hebräischen Israeliten und die heidnischen Israeliten. Von den Hebräern und den Heiden jene, die dem Segen, welcher zuerst Jakob galt, teilhaftig wurden. Wenn ein aus dem Heidentum stammender Gläubige wahrnimmt, daß er nun eigentlich «Israelit» ist, sieht er sich mit Freuden als Sohn Japhets in der Hütte Schems (I. Moses 9: 20–27), *weil er weiß, daß der Israel-Segen für ihn nur dann Gültigkeit hat, wenn er in der Hütte Schems wohnt.*

2b. Was bedeutet die Vergebung für die Auserwählten? . . . Die Vergebung für die Auserwählten bezieht sich vorerst auf die Juden, dann auf jedem Auserwählten, der sich dieser Auswahl unwürdig erwies. Die dem Auserwählten und dem Menschen gewährte Vergebung unterscheidet sich nur in seiner zeitlichen Erscheinung voneinander. Die dem Menschen gewährte Vergebung ist nur dem eine frohe Botschaft, wer noch nicht weiß, daß er der Auserwählte des *Herrn* ist. Diese Form der Vergebung bildet auch dann die geistige Grundlage, wenn der Gläubige daran glaubt, daß er auserwählt *wurde*. Als es aber ihm klar wird, daß er noch vor Entstehung der Welt von Gott auserwählt *war*, beginnt er sich rege dafür zu interessieren, was Gott mit seinem Auserwählten vor hat.

Das Konkrete der Vergebung kann er sich nur im Spiegel Israels vergegenwärtigen, weil es an Israel offenbar wird, was Gott mit dem Auserwählten tut. Was tut Gott mit dem Auserwählten? Er vergibt ihm. Würde Er Israel nicht vergeben, so wäre die Vergebung nur insoferne eine Quelle der Freude, bis der Betreffende nicht merkt, daß er auserwählt ist und die Überzeugung gewinnt, daß er von vornherein auserwählt war. Das Erkennen des Auserwähltseins könnte eine Quelle der Schwermut werden, weil, wenn dem Auserwählten (Israel) durch seinen Fall es so schlimm ergehen kann, daß es verdammt und von Gott verstoßen wird, ist es besser nicht auserwählt zu sein, weil ich in diesem Falle noch immer eine Chance habe, noch immer und eher den Erlaß meiner Sünden erhoffen kann, als wäre ich auserwählt. In diesem Falle würde in meinem Zustande diesseits des Auserwähltseins noch immer mehr Hoffnung und Frohsinn für mich erwachsen, als im Auserwähltsein. Damit es aber nicht so sei, gibt uns Gott das Israel-Beispiel und die Verheißungen für Israel. Das Beispiel ist: siehe, so ergeht es einem Volke, wenn es sich von seinem Auserwähltsein abwendet. Die Verheißung ist:

Gott vergibt ihm und nimmt ihn wieder auf. Die Israel gewährte Vergebung ist der mächtigste Trost des sündigen Auserwählten. Ist das der Trost jedes Auserwählten? Nur jener Auserwählte findet darin Trost, der in seinem Auserwähltsein fällt (und wer ist es, der nicht fällt, oder nicht fallen könnte?!) — aber den Ort der Sühne und der Vergebung sucht und findet. Nämlich: wenn er seines Glaubens lebt. Wenn er nicht seines Glaubens lebt, so geht es ihm wie dem Sohne Keriots. Es gilt dies gleichermaßen für die aus Israel und für die aus den Heiden auserwählten — dem Fiasko ausgesetzten Individuen und Körperschaften: Macht ja doch Gott keinen Unterschied in der Person. Was bedeutet die Vergebung für die auserwählte Körperschaft (für Israel und die Kirche)? Die Bedeutung ist, daß, obgleich diese Körperschaft in sich selbst «dunkel», voller Flecken und Flechten ist, Gott diese durch das Blut Christi, dennoch schön und ganz ohne Flecken und Flechten findet. Wenn er Gottes Sicht in Christus für sich selbst annimmt, so kann er seine Bestimmung mit erneutem Leib und erneuter Seele erfüllen.

VI.

Nach dem zweiten Weltkriege, welcher bekanntlich mit dem Sturze des Hitlerismus endete, versuchte man sowohl von christlicher als von jüdischer Seite, die Art und die Möglichkeit zu finden, wie Juden und Christen einerseits, und Juden und Heiden andererseits im Frieden miteinander leben könnten. Im Verlaufe dieses, sich seither als erfolglos erwiesenen Beginns und Bestrebens hat ein prominenter Vertreter der jüdischen Priesterschaft den Antrag gestellt, wonach man den Jesus-Prozeß überprüfen, sozusagen nochmals «abspielen» lassen müßte. Von der solcherart zu erfolgenden Wiederaufnahme des Prozesses gewärtigte er, daß die Juden Jesus als den großen Sohn ihres Volkes anerkennen werden, die Christen aber (und die innerhalb und außerhalb der christlichen Kirchen lebenden Heiden) den heutigen Söhnen Israels wegen *des* Justizmordes, welcher — zufolge Blindheit einiger ihrer damaligen Leiter gefällt wurde — keinen weiteren Vorwurf mehr machen werden.

Der Haß gegen Israel, der Wunsch Israel zur Verantwortung zu ziehen, wird um so unhaltbarer, je mehr sich erweist, daß für die

Dinge — ein, heute nicht mehr existierender Dritter, das Römische Reich verantwortlich ist.

* * *

Den Ausführungen eines diesen Antrag stellenden Oberrabbiners nach ist das der eigentliche Stachel der Judenfrage und wenn es gelänge diesen Stachel — im vereinten Wohlwollen — zu entfernen, dies sowohl für die christliche, als auch für die jüdische Welt eine große Erleichterung nach sich ziehen würde. Sein Antrag hatte eine sehr große Presse; der Gedanke erwies sich als überaus sympathisch. Sowohl die Christenheit als das Judentum machte die Wahrnehmung, daß der Oberrabbiner — seinem Stande würdig — den Weg des Friedens zu ebnen versuchte, und dies in sehr geistreicher Weise. Wie stark aber auch immer der Wiederhall dieser Initiative in der Presse war, die bleibende Wirkung erwies sich um so schwächer.

Weshalb?

Im Geiste der vorigen fünf Kapitel wollen wir auf diese Frage nachstehend antworten.

1. Der den Friedensweg suchende Oberrabbiner hat den Jesus-Prozeß als Justizmord aufgefaßt, wie ein solcher selbst im Leben eines auf das Beste organisierten Staates vorkommen kann. In einem Teile des Justiz-Apparates des Staates gewinnt irgend eine Undiszipliniertheit Raum, der Richter wird durch Vorurteile beeinflusst, das Beweis-Verfahren wird nicht gewissenhaft genug durchgeführt und durch den Richterspruch kommt nicht die Gerechtigkeit Gottes, sondern die Falschheit Satans, der auch den Richter ins Garn locken will zur Geltung: ein Unschuldiger wird zum Tode verurteilt. Ganz ähnlich lag der Fall bei jenem kleinen venetianischen Bäckerjungen, welcher mit seinem Brotkorbe auf dem Rücken im selben Momente in ein Gäßchen einbog, als dort jemand meuchlings ermordet wurde. Es gelang dem Mörder so plötzlich und geschickt vom Schauplatze zu verschwinden, daß der Bäckerjunge sein Gesicht nicht mehr erblicken konnte. Er erreichte den Körper des Ermordeten in dem Momente, als die Passanten aus den umliegenden Straßen gerade zusammenliefen, so daß die hinzueilenden Menschen den Eindruck gewannen, daß sie den Ermorde-

ten und seinen «Mörder» noch auf dem Tatorte sehen können. Der kleine Bäckerlehrling wurde sehr bald vor die Gerichts-Schranken gestellt; das Gericht verurteilte ihn zum Tode. Schon am darauffolgenden Tage führte man den armen Jungen über die «Seufzerbrücke». Er wurde unschuldig hingerichtet. Solche und ähnliche Fälle ereigneten sich natürlich nicht nur in der Jurisdiktion des Dogen von Venedig, sondern — ich denke — es gibt keinen einzigen Staat, in dessen Geschichte, in dessen Jurisdiktion einige Justizmorde nicht schon vorgekommen wären. Wenn die Kreuzigung unseres *Herrn* ein solcher Justizmord wäre, könnte ein aus Repräsentanten des Christentums und des Judentums gebildeter Gerichtshof baldigst mit der Wiederaufnahme des Prozeß-Verfahrens beginnen und das gerechte Urteil — wenn auch 2000 Jahre später — fällen. Die Rehabilitierung Jesu würde sowohl in der christlichen als auch in der jüdischen Welt große Freude hervorrufen, weil dadurch der Sohn des Judentums und der *Herr* des Christentums «rein» vor der Welt erschiene.

Der Jesus-Prozeß ist aber *kein solcher* Justizmord. Aus dem Gesichtspunkte der Fachmäßigkeit beurteilt, ist es kein individueller und auch kein «Rechts»-Justizmord.

Hier war es nicht die Voreingenommenheit und der Irrtum eines oder des anderen Mitgliedes des Gerichtshofes, also *eines Einzelnen*, die für das Todesurteil entscheidend waren, sondern — es geschah, daß — *die Heiden* den einzigen und wahren Gott kreuzigen wollten, *die Auserwählten* aber hatten es schon Jahrhunderte vor der Kreuzigung satt, Wächter um die Person des einzigen, wahren Gottes zu sein. In der Gesamtheit der tobenden, murrenden, rebellierenden Heiden entpuppt sich *der Mensch*, der nach Autonomie, nach Unabhängigkeit von Gott strebende Mensch, welcher viele Jahrtausende hindurch am Fuße des Berges tobte, aber seinen Willen dennoch nicht durchsetzen konnte, weil Gott in seiner unerreichbaren Bergeshöhe außerhalb der Reichweite der Heiden blieb. Im zweiten Psalm heißt es aber, daß die Zeit kommen wird, in welcher seine Offenbarung, sein Sohn als himmlischer König eingesetzt wird auf dem heiligen Berge Zions, dessen Höhe — wie wir schon sahen — es nicht ausschließt, daß der Mensch sie erklimmen könne. Gott offenbart uns also, daß Er sich einst in die Reichweite, in die

Wirkungs-Sphäre des gegen Ihn rebellierenden Menschen setzen wird. Gott offenbart uns seine königliche Würde, gleichzeitig zeigt Er sich in seiner messianischen Wirklichkeit und läßt es zu, daß der Mensch mit Ihm tue, was er will. Gerade zur Zeit, als sich diese Offenbarung erfüllte, wurde Israel, das auserwählte Volk am meisten müde, seine Pflicht, den oft blutigen, Tränen erweckenden, menschlich überaus undenkbar, schweren Wachtdienst weiter auszuüben. Dieserart gelangte das, den Gott Israels kreuzigen wollende Heidentum mit Hilfe des in seinem Auserwähltsein ermüdeten Volkes Israel zu dem, der sich auf dem heiligen Berge Zion in die Reichweite der Heiden begeben hat. Nicht von einem Rechts-Irrtum ist hier die Rede, auch nicht etwa von der Oberflächlichkeit der Richter, sondern davon, daß hier die ganze menschliche Welt — sowohl die Auserwählten, als die Ungläubigen — Zeugnis gaben, was ihre eigentliche Absicht sei. Verborgener nur erscheint die Sünde Israels und des Heidentums auf der Golgatha, sie wird aber offenkundig werden, wenn der Messias wiederkommt und der Auserwählte das von ihm verübte «Paradidómi» mit lautem Schluchzen beweinen wird. Als verklärte Körperschaft wird die Kirche Zeuge dieses Weinens sein, aber das, nach dem Zeugnis Israels noch immer ungläubig gebliebene Heidentum wird sich offen gegen den, nun auch den menschlichen Augen sichtbaren und sich offen als Gottes Sohn erwiesenen Messias auflehnen. Die Schlacht bei Armageddon wird eigentlich nichts anderes sein als eine Exegese des Jesus-Prozesses (Zakaria 2).

Im Jesus-Prozeß ist nicht von einem «rechtlichen» Justizmord die Rede, weil ja nicht etwa ein Sektor des Volkslebens der Heiden und der Juden (die Körperschaft der Juristen und der Rabbiner) im Zeichen der Fachmäßigkeit irgend einen Fehler begeht, welcher dem Volke ferne steht, sondern die Sünde Israels und des Heidentums erscheint hier unter verschiedenen Formen. In ihren Anführern spiegelt sich stylvoll jene Regung, die der Seele der heidnischen Völker und jener des Volkes Israel — innegewohnt. Im Jesus-Prozesse ist gerade der Umstand erschütternd, daß Israel, welches in seiner Bestimmung bereits ermüdet ist, nicht durch einen in seiner Bestimmung eifrigen Pharisäer, sondern durch einen blasierten Sadduzäer repräsentiert wird. der Repräsentant des, den Gottesmord

wollenden Heidentums ist nicht jener Nabukodonozor, welcher — wenn auch nach langem und schwerem Irrgang — vor den Großtaten des *Herrn* in die Knie sinkt, sondern der in seinem Deismus erschütterte, in seiner Politik taktische, in seiner Philosophie skeptisch und in seiner Psyche sadistisch gewordene Pontius Pilatus. War das Bild des damaligen Römischen Reiches nicht genau so? Wäre es nicht stilvoller gewesen, die Römer, wie sie im Angesichte des Pilatus erscheinen, mit irgend einem außergewöhnlichen Sohne Roms, sagen wir mit Cornelius (Ap. Gesch. 10: 1,2) vertreten zu lassen? Stilvoller wäre es vielleicht gewesen, Rom durch jenen Hauptmann vertreten zu lassen, welcher Paulus in Gewahrsam nahm, der gewissenhaft, objektiv war und sich vor dem Justizmorde scheute? (Ap. Gesch. 21: 33, 34, 40; 22: 24, 27, 29, 30; 23: 22–31). Das Römische Reich war nur der Form nach bestrebt, gerecht zu erscheinen, aber so es seine Interessen erforderten, hat es die inhaltliche Wahrheit gerne preisgegeben. Der geschichtsbildende Wille Gottes (Joh. 19: 11a) hat Pilatus mit Recht in den Richterstuhl gesetzt.

Der Jesus-Prozeß kann daher nochmals nur in Gegenwart der ganzen Welt durchgeführt werden. In diesem Prozeßgange wird der Richter zum «Angeklagten». Dem Worte Gottes nach wird im Laufe der Heilsgeschichte die Wiederaufnahme dieses Prozesses erfolgen (Matthäus 25: 31–46). Im Richterstuhl wird der ehemalige Angeklagte des Kaiphas sitzen. Sein Urteil wird von dem Gesichtspunkte geleitet sein, welches sind die Völker, die auch noch nach seiner Kreuzigung und Auferstehung so gegen Gott ankämpfen, daß sie Israel, das Dokument Gottes (eventuell in ganz passiver Art) vom Erdboden vertilgen wollen.

* * *

Nachdem wir sahen, daß der Versuch der Lösung aus dem Gesichtspunkte des Rechts-Standpunktes zu keinem Resultate führen kann, können wir fragen, was die innerste Ursache dessen sein konnte, daß einer der berufensten Vertreter des heutigen Judentums, der New Yorker Oberrabbiner einen solchen Antrag gestellt hat.

Der Antrag des Oberrabbiners wäre für das heutige Judentum schon deshalb ein bequemes «Via Pacis», weil es hiedurch möglich wäre des einzigen wahren Zeichens der aufrichtigen Buße: der freiwilligen Selbsterniedrigung — zu entgehen. Wenn nämlich Israel bloß einen Justizmord verübte, so ist es nicht mehr schuldig, als die übrigen Völker, deren Gewissen eine ganze Reihe der Justizmorde belasten. Wenn also dieser Justizmord die einzige Schuld Israels bedeutet, so ist es ja gerne bereit, im Chore der Völker mit seinem «Pardon» einzustimmen. Und so wäre dieser Gegenstand — nach den Regeln der Höflichkeit — erledigt . . . Die heidnischen Völker pflegten ihre Justizmorde aus kluger Taktik mit einem nachträglichen «Pardon» als Buße zu erledigen. Ein solches Verhalten wäre unwürdig für das auserwählte Volk.

Und von wem sollte es die Vergebung erbitten?

Von den Menschen.

Weil es glaubt, daß die Lösung auf dem Wege vom Menschen zum Menschen möglich ist. Wäre dem so, so ist es bei der bekannten Findigkeit des jüdischen Volkes anzunehmen, daß die Lösung innerhalb der verfloßenen 2000 Jahre längst hätte erfolgen können. Die Lösung ist: der Gang zum Ort der Vergebung — zu dem Kreuze Christi. Auch für das Judentum führt ein Weg zum Kreuze. Aber nicht so, wie es die Heiden getan haben: durch *Selbstrechtfertigung*, sondern dem Beispiele der ersten jüdischen Jünger Christi nach — durch *Selbsterniedrigung*. Die unbegrenzte Barmherzigkeit Gottes allein ist der Weg, welcher zur Lösung aller Lebensfragen Israels führen kann. Zu den Herzen der Menschen leitet uns Gott, zu Gott kann uns nur Christus führen.

2. *Der Antrag* des, den Friedensweg suchenden jüdischen Rabbiners konnte auch schon deshalb nicht den erwünschten Erfolg erzielen, weil er die gegebene Situation außer acht ließ. Die gegebene Situation ist nämlich, daß die Judenfrage gegenwärtig auf zwei Horizonten in Erscheinung tritt. Der eine Horizont ist: Israel und die Kirche. Der andere Horizont: Israel und das Heidentum. Die Sache wird dadurch kompliziert, daß das Heidentum auch in der offiziellen Kirche als etwas Unerledigtes, als eine Frage, die der Lösung bedarf, als Missionsaufgabe und auch als Zerstörer — in Erscheinung tritt. Wenn wir nun über die Judenfrage sprechen, die

sich am Horizont Israel und die Kirche spiegelt, müssen wir auf Grund der (sehr bedauerlichen) geschichtlichen Beispiele feststellen, daß in der körperschaftlichen Beziehung auch die völkische Beziehung eine Rolle spielte, d. h. wenn Israel der Kirche gegenüberstand, es sehr oft an das Heidentum stieß. Gerade deshalb ist es keine bloß innere Angelegenheit der Kirche, daß ihre Mitglieder ihrem Herzen nach wahre Jünger Christi seien, sondern es ist auch eine «äußere Angelegenheit», weil es z. B. einen großen Unterschied macht, wenn Israel der im wahren Sinne des Wortes zu nehmenden Kirche, oder der unter dem Namen der Kirche sich verbergenden heidnischen Gruppe gegenübersteht. Obgleich in der Kirche auch das ungläubige Heidentum Platz nimmt, wollen wir — um die Verhandlung ermöglichen zu können — die Kirche so nehmen, wie uns dies die Bibel veranschaulicht (Gemeinde der sündigen Gläubigen) und die beiden Körperschaften demgemäß zueinander ins Verhältnis bringen. Sind wir nun damit «fertig», so werfen wir einen Blick auf das gegenwärtige Verhältnis Israels zum Heidentum.

a) Israel mag die Kirche mit vollem Rechte damit beschuldigen, daß sie den Antisemitismus bemäntelt, sie ihm hiezu den Mantel leiht. Der Antisemitismus beruft sich nämlich immer darauf, daß es ja die Juden waren, die Jesus kreuzigten. Bei den heidnisch gesinnten Völkern war es die Kirche, die den Jesus-Prozeß immer wieder aufs Tapet brachte, sie ist es auch, die die Dinge immer so darstellt, als ob die Juden Jesus gekreuzigt hätten und die Heiden bloß zwangsweise, sich den Juden nur als Werkzeug hingebend, hiezu assistiert hätten. Die mit Heranziehung kirchlicher Ratgeber hergestellten Filme und Passions-Spiele machten diese Anschauung volkstümlich und haben dadurch den Judenhaß sozusagen gerechtfertigt. Hinter dem Antrage für die Wiederaufnahme des Jesus-Prozesses hört man das Wehklagen Israels gegen die andere Körperschaft des Gottesvolkes, gegen die Kirche. Als ob Israel sagen würde: «Du, Kirche Christi! Revidiere deine Lehren, sonst gehen wir zu Grunde.» Wie ergreifend auch dieses Wehklagen sein mag, es erschüttert aber die Kirche dennoch nicht, weil die Klage ad hominem erfolgt; «... , weil *wir* zu Grunde gehen.» Dieses ad hominem-Argument entschuldigt die Hartherzigkeit der Kirche natürlich in

keiner Weise, weil sie ja der Klage auch so hätte «Gehör» schenken können: «Du, Kirche Christi! Revidiere deine Lehre, weil diese deinem Christus, deiner Heiligen Schrift widerspricht.» Ja, das ist das höchste Argument, davor wir uns wahrlich beugen müssen. Das Jammergeschrei der Juden aus den Auschwitzer Mordkammern müßte hinreichende Ermahnung dazu bilden, die Frage aufzuwerfen, ob sich in unserer Anschauung nicht etwa teuflischer Mißgriff birgt. Wenn zufolge des Antrages für die Wiederaufnahme des Jesus-Prozesses, die Revision der christlichen Lehre — im Geiste der so genannten neureformatorischen Theologie (Karl Barth, Emil Brunner, Robert Brunner, Wilhelm Vischer, Karl Ludwig Schmidt) — in den christlichen Kirchen Platz greifen würde, könnten wir mehr erreichen, als mit irgend einem theatralisch angelegten Schaustück einer Wiederaufnahme des Prozeß-Verfahrens. In *diesem* Sinne müßte man eine Weltbewegung anregen, weil ja die Welt keiner großen Szenen bedarf, sondern wahrhafte Lehren braucht. Für die Kirche, für das Judentum und für das Heidentum ist es gleichermaßen lebenswichtig, daß es über sich selbst und auch über die anderen die richtige Lehre erhalte. Solange nämlich die größtenteils aus ehemaligen Heiden bestehende Kirche die wirkliche Rolle des Heidentums im Jesus-Prozesse nicht erkennt, sie auch nicht die in den Leuchter gesteckte Kerze sein kann, die der Israel-Frage das wahre Licht spendet. Und kann auch nicht eine Kirche sein, die in Buße und *allein* aus dem Trost der Vergebung lebt.

Es ist eigentlich sonderbar — und ich weiß wohl, daß es zum Widerspruch reizt —, daß die Kirche, die gewissen Gesichtspunkten nach die Mantel-Leiherin des Antisemitismus ist, in der Endentwicklung (entgegen und auch noch neben des oben Gesagten) dennoch zur Erretterin Israels wird. Wir könnten nun fragen: wie ist es möglich, daß gerade der, der den Judenhaß hervorruft, die Errettung Israels herbeiführen will? . . . Bevor wir aber diese Frage beantworten, wollen wir eine weitere Frage stellen. Wurde der Antisemitismus jemals überhaupt durch die Kirche hervorgerufen? Wir müssen diese Frage verneinen. Der Antisemitismus war stets ein Lebensgefühl der Heiden, bevor noch die Kirche als solche überhaupt bestand. Der Antisemitismus wird nicht durch die

Kirche hervorgerufen, sie liefert «bloß» die Ideologie zu diesem heidnischen Lebensgefühl. In unverantwortlicher Weise lehrt und duldet sie bei ihren Mitgliedern unerledigte Regungen gegen Israel. Sobald aber die Unverantwortlichkeit der Kirche bei ihrer Lehrtätigkeit und die Disziplinlosigkeit ihrer Regungen es bewirkt, daß die Fahne des Hasses und des Aufruhrs Israel (den Gott Israels) in die heidnischen Arme drückt, dann greift sich die Kirche bestürzt an den Kopf und eilt — Naturrecht und Humanismus im Munde führend — den Verfolgten zu Hilfe. Die Kirche kann es nicht verhindern, daß am Leibe Israels Wunden geschlagen werden; seine Vernichtung kann sie aber verhindern. Bezeichnend ist bloß die traurige, geschichtliche Wiederholung, also der Rückfall, der uns hier in die Augen sticht, der darin liegt, daß — sobald die unmittelbare Gefahr, die Israel bedroht, schwindet — die Kirche wieder in ihre frühere Verantwortungslosigkeit zurückfällt. Die Revision der Lehre im Jesus-Prozesse gehört vor den Weltrat der Kirchen und vor den Vatikan, als eine vielversprechende, günstige Gelegenheit für die Wiedergutmachung. Israel sollte aber diesen seinen Anspruch im Bewußtsein dessen vortragen, daß die Kirche nicht allein die Mantel-Leiherin des Antisemitismus, sondern in der heidnischen Welt gleichzeitig auch der Retter Israels ist. Sobald die Lehre über den Jesus-Prozeß zur biblischen Bereinigung gelangt sein wird, könnte die geistige und moralische Grundlage dafür gefunden werden, daß die zwei Organe des göttlichen Gnadenwerkes wenigstens auf der alttestamentlichen Linie zusammenwirken und sich gegenseitig in der Heidenwelt unterstützen können.

* * *

Wir hoffen im Rahmen unserer Arbeit zwei Mißverständnisse klären zu können. Das eine besteht auf Seite der Kirche, das andere Mißverständnis auf der Seite Israels. Beide haben gründliche und biblisch richtig scheinende Ursachen dem Partner ins Garn zu gehen.

Das Mißverständnis der Kirche ist ihre — seit Jahrhunderten verbreitete — Irrlehre, wonach die Juden es waren, die Jesus kreuzigten. Dieses Mißverständnis verursachte es, daß die Kirche die ihr im Jesus-Prozesse zustehende göttliche Botschaft und Mah-

nung (die in erster Reihe stets der damals evidenten auserwählten Körperschaft galt), nicht annehmen und für sich fruktifizieren konnte. Die weitere Erklärung des Mißverständnisses liegt aber darin, daß die Exegese der Kirche sich bloß auf die großen Szenen des Jesus-Prozesses beschränkte. Weil ja die Juden (höchstens 700 Menschen) schrien: «Kreuzige Ihn!» — und Pilatus tat, als ob er bloß dem Zwange nachgeben mußte, die Exegese sah «den Wald nicht von den Bäumen»: die vollkommene und wahre Geschichte der Ermordung des von vornherein zum Blutopfer bestimmten und geweihten Lammes. Die Kirche vernachlässigte es die verräterischen Neben-Umstände (die bei gründlicher Voruntersuchung den wirklichen Hintergrund des Verbrechens aufdecken) — in Betracht zu ziehen, weil sie sicher zu sein glaubte, auf der richtigen Fährte zu sein. Und diese «richtige Fährte» wurde dann zum Deckmantel des Antisemitismus.

Israels Mißverständnis dagegen ist der Glaube, daß die Kirche der Urheber, das Treib-Beet und der Bazillenträger des Antisemitismus sei. Israel ist der Meinung, daß, wenn keine Kirche wäre, würde es auch keinen Antisemitismus geben. Dieses Mißverständnis verhinderte Israel daran, den Glanz des in der Kirche in Wirklichkeit vorhandenen *Jahve-Sekina* zu bemerken, daß es heiliger Neid erfasse nach jenen geistigen Kräften, die in der Kirche unübertreffliche Dramen, großartige Geschehnisse zeitigen, welche Kräfte ehemals in Israel tätig waren. . . Die Erklärung des Mißverständnisses liegt aber darin, daß der — seit der Diaspora in Erscheinung getretene Antisemitismus sich kirchlicher Phraseologie bedient. Es sieht sogar aus, als ob er seinen ideologischen Inhalt der Bibel entlehnt hätte. Nicht selten kommt es vor, daß sich die Antisemiten gegen Israel mit solchen Bibelversen wenden, die z. B. aus dem Munde einzelner biblischer Größen der Juden stammend im Interesse Israels, Israel beschuldigen. Die biblische Phraseologie ist die Ursache dessen, daß die Kirche den Antisemitismus noch immer nicht genug fürchtet; sie verurteilt den Antisemitismus noch immer bloß aus humanitären Gründen. Die Kirche hat es noch immer nicht erkannt, daß dasselbe Heidentum, welches aus Israels schlaff gewordenen Händen seinen Heiligen herauslockte, auch die Kirche zu vernichten trachtet.

b) Nicht die Kirche ist judenfeindlich, nicht sie will den Juden

verfolgen, sondern das Heidentum. Die Kirche begeht vielleicht eine noch größere Sünde dadurch, daß sie in ihrem Irrglauben als richtig geglaubten (von den in ihr lebenden, gläubig gewordenen Heiden zufolge der in diesen verborgenen judenfeindlichen Gesinnung bejahten) Lehren an die ungläubigen Heiden *jenes Israel* ausliefert (paradidómi), welches sie in seiner Blindheit beschützen und mit Zedern-Planken umranken müßte, damit es andere nicht angreifen könne und sich auch selbst keinen Schaden zufügen könne. Die Schuld des «Paradidómi» — Israel betreffend — lastet daher auf der Kirche. Der im Zelte des «Schem» lebende «Jafet» übergibt «Schem» an «Kham». Natürlich ist hier «Jafet» die Kirche und «Kham» das Heidentum, nicht im völkischen Sinne, sondern hinsichtlich ihrer Gesinnung gedacht. . . . Zwischen dem «Paradidómi» Israels und der Kirche ist der Unterschied, daß das «Paradidómi» Israels in der Vergangenheit erfolgte, das «Paradidómi» der Kirche noch in der Gegenwart besteht. Das Erkennen dieses «Paradidómis», die Reue hierüber und die schließliche Bekehrung wird für das ganze Leben der Kirche von ebenso entscheidender Wichtigkeit sein, wie es Israels Leben von Grund auf ändern würde, sobald es bereut, daß es den Jesus-Messias an die Heiden auslieferte.

Im übrigen, wenn wir das Mißverständnis Israels prüfen, können wir die Gegenprobe unserer Behauptung, wonach nicht die Kirche die Ursache des Antisemitismus sei, leicht finden. Die Geschichte zeigt uns nämlich, daß selbst, wo noch gar keine Spur einer Kirche zu entdecken ist, die Flamme des Antisemitismus dennoch leidenschaftlich lodert. Die hinter dem Antisemitismus sich verborgenden dämonischen Kräfte ergreifen gierig die Gelegenheit, den Mantel, die Phraseologie und die Ideologie der Kirche für ihre Zwecke zu entlehnen. Aber wo ihnen dies nicht zur Verfügung steht, dort erdreisten sie sich, auch ohne Deckmantel und ohne biblischen Wortgebrauch in den Vordergrund zu treten.

Also: das Heidentum. Was ist eigentlich das Heidentum? Diese Frage haben wir irgendwie schon beantwortet. Wir fanden seinen Ursprung in der Auflehnung Adams und erkannten darin den «autonomen» Menschen. Wir sprachen aber nichts darüber, daß das Heidentum — hinsichtlich seines Verhaltens — auch unter den

einzelnen Individuen Israels zu finden ist. Wenn nun Israel dem mörderischen Heidentum gegenübersteht, so begeht es einen strategischen Fehler, wenn es nicht wahrnimmt, daß (außer der «Gójims» und außer den heidnischen Volksgemeinschaften) auch in seinen eigenen Volkseinheiten es solche gibt, deren Heidentum, den hartnäckigen Heiden eben zum Heiden macht. Man muß hiervon um so mehr Kenntnis haben, weil der Anti-Israel im allgemeinen in rationeller Art, mit wirtschaftlicher und sonstiger Motivierung erscheint. Jene Beobachtung, die davon ausgeht, daß die durch und durch Bösen uns, die wir durch und durch unschuldig sind, mißhandeln — kann daher nicht richtig sein. Es ist wohl wahr, daß Satan überall durch das Sein Israels gereizt wird, Israel muß aber wissen, daß es auch selbst ebenso zu verurteilende Leidenschaften hat. Die Absicht des Heidentums darf es nicht verhindern, daß Israel und die Kirche die strenge Selbstkritik sei es auch nur für eine kurze Minute aufgebe. Wenn nun die beiden Körperschaften diesbezüglich gehorsam sind, dann ist der am Kreuze beurteilte, Israels Heil bedeutende Zusammenbruch des Heidentums (2. Psalm) bloß eine Frage geschichtlicher Minuten oder Stunden. Dem Zeitpunkte nach beginnt dies mit dem Zusammentreffen Israels mit der Kirche; zur Zeit, wo das Christentum in dem Löwen, der da ist vom Geschlecht Juda, den Zuerst-Erschienenen, den Erwürgten erkennt und das Judentum endlich erfaßt, daß der Zuerst-Erschienene, der Erwürgte der wahre Messias war. Seine Merkmale sind an dem Angesichte des Löwen sichtbar. Im Zeichen dieser Hoffnung sieht ein hervorragender Vertreter des heutigen Judentums schon jetzt die Möglichkeit des Zusammenwirkens:

«Die Kirche Jesu Christi — so schreibt Dr. H. J. Schoeps im Jahre 1939 (Herbert Hug: Das Volk Gottes) — hat keinerlei Abbildung von seinem *Herrn* und Erlöser bewahrt. Wenn Jesus morgen wieder erscheint, könnte Ihn dem Angesichte nach kein einziger Christ erkennen. Es ist aber sehr gut möglich, daß das Angesicht *dessen*, der am Ende der Zeiten erscheinen wird, dasselbe sein wird, welches *derjenige* haben wird, den sowohl die Synagoge als die Kirche erwartet.»

Als Erstlinge, als Vorbilder und als Dokumente sehen diese Identität *schon jetzt* die aus Israel stammenden Christen.

Zusammenfassung und Nachwort

Das Endresultat unserer Forschungen können wir in drei Punkten zusammenfassen:

I. Das Verhalten des Auserwählten wird durch Merkmale, die der Begriff seines Brautstandes umschließt, bestimmt. Die Haupt-Eigenart dieses Brautstandes ist der Mesalliance-Charakter. Nämlich: daß Gott mit dem Menschen, mit dem im «Range» Minderwertigen die vollkommene Gemeinschaft in Christo will. Die alles, auch dieses Tiefstehende, diese «Ranglosigkeit» überbrückende und durchschlagende Kraft der Liebe Gottes erweckt und löst den Anstoß aus, wie das Licht den Schatten auslöst. Diese Mesalliance führt uns Gott auch dadurch vor Augen, daß Er zum menschlichen Repräsentanten seines Bundes das winzige Volk Israel, das «Würmlein Jakob» (Jes. 41: 14) erwählt.

Damit, daß der Mensch mit dem unerträglich konkreten Gott, mit dem Manne «voller Schmerzen und Krankheit» (Jes. 53), mit dem «Allerverachtetsten» sich verlobt, begeht auch — vom Menschen aus gesehen — eine Mesalliance. Er bekennt sich ja damit gerade nicht zum Gott der mystischen Heiligtümer und prachtvollen Tempel, wo die Götter vom Weihrauch umwölkt von ihren zahllosen Anhängern angebetet werden, sondern da bekennt sich der Mensch zum ganz und gar unsalonfähigen Gotte, der «nicht hat, wo Er sein Haupt hinlege» (Matth. 8). Das Geheimnis einer Mesalliance ist aber immer dies, daß die Partner — ein jeder in dem anderen — etwas besonderes entdecken, das für die Außenstehenden nicht sichtbar wird.

II. Gott gewährt uns das Geschenk seiner geistigen Präsenz nur durch den Glauben. Er arbeitet in uns sozusagen ganz inkognito. Und Er tut dies, um der zur eigenen Rettung unfähigen Welt einen «besonders geeigneten Weg» zur Rettung geben zu können. Wenn unser *Herr* sein Werk mit dem, was menschliche Augen «sehen» und nicht mit dem Glauben beginnen würde, so müßte es zuerst zur Abrechnung kommen und der Gnade würde kein Raum gelassen. Also begegnet Er uns in der Zeit der Gnade der Langmut unter der Hülle des Schwachen und Geächteten und wandert selbst als ein Fremdling auf den Landstraßen der Welt. Außerhalb des Geheim-

nisses des Glaubens ist Er bloß das zarte Lamm, das gebrechliche Kind, der zu tötende Mensch, das verglimmende Kerzenlicht. Der Ihn durch das «Auge» des Glaubens erschaut, erkennt in dem heimatlosen Fremden den verkleideten König der Welt: ein König in Knechtgestalt. Dieses Erkennen führt ihn pfeilschnell dazu, daß er es als Privileg ansieht: mit dem die Schmach erleidenden Ausätzigen den Bund der Mesalliance einzugehen. Daraus ergibt sich aber, daß Gottes Gegenwart in Christo nicht nur eine Gabe, sondern auch eine Aufgabe ist: u. z. das zu beschützende Lamm, das zu beschirmende Kind, der zum Abendmahl zu ladende Jesus — und die mit peinlicher Sorgfalt weiterzuleitende Flamme. Der Umstand, daß Er ein mächtiger Gott ist und wir alle nur aus seiner Kraft leben, gehört auf ein anderes Blatt. Dadurch wird ja erst möglich, daß der Erwählte den Weg des Glaubens beschreite; aber mildert bei weitem nicht unsere Pflicht die uns die Beschützung des Lammes, die Beschirmung des Kindes, die Einladung Jesum und das Weitertragen der heiligen Flamme auferlegt.

III. Die Aufgabe des Auserwählten lautet also etwa: «Halte, was (*wen*) du hast!» Diese Aufgabe muß dann noch freilich entfaltet werden. Doch alles weitere folgt erst aus diesem Grundsätzlichen. Wenn dieses mißachtet wird, ist alles sonstige Bemühen des Auserwählten vergebens; es ist eitel sein Gebet, wie seine guten Werke, und auch seine Bußzucht. Sobald er seinen Gott und seinen Gabe preisgibt, wird er selber der Zerstreung preisgegeben, ob als Einzelner oder als ein ganzes Volk. In diesem Sinne sind die Worte Jesu zu verstehen: «Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über euere Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben!» (Luk. 23: 28, 29). Das Volk, das um seiner selbst willen das Lamm preisgegeben hat — welches glaubte sich seine Lage dadurch zu verbessern, daß es das Lamm veräußerte —, verliert einen wichtigen Pfeiler seines Daseins: das Vaterland. Sobald es dies erkennt, wird es gesammelt, um mit seinem Ungehorsam negativ und mit seinem Gehorsam positiv Zeugenschaft über sein Erwähltsein als seine göttliche Gabe und als ihm von Gott erteilte Aufgabe zu geben. Im Intervall der

Zeit der Christus-Preisgabe und des Versammeltwerdens, muß dieses Volk das Schicksal des dem Azazel geweihten Bockes auskosten, vorausgesetzt, daß es individuell, also im einzelnen, auch in der Diaspora zu dem anderen Bock zurückfindet, zu jenem Bock, welcher am Kreuze auch für ihn geopfert wurde. Der Vorschrift Moses nach mußte der Hohepriester zuerst den am Altar geopfertem Bock töten und erst nachdem der andere Bock mit dem Blute des geopfertem Bockes bestrichen war, wurde der Sündenbock zu Azazel gebracht. Das Blut von Golgatha klebt daher auf dem irrgläubigen Auserwählten, damit es zum Gnaden-Faktor werde, sobald dieser Auserwählte wieder zu seinem Gotte zurückfindet.

Das Auserwähltsein ist daher die größte Gabe des menschlichen Lebens, gleichzeitig aber auch die einfachste und heldenhafteste Aufgabe — in Jerusalem oder auf dem Berge Garizim, im Sonnenschein oder im Sturm, unter Formalitäten oder ohne diese, schwach oder stark im Glauben, mit guter oder schlechter Methode, lebend oder tot, aber stets

«halte, was (*wen*) du hast!».

(Dieser Aufsatz wurde im Auftrag des Verfassers aus dem Ungarischen übersetzt von Karl Lawn und Pfarrer Julius Groo) — Die Spuren der Übersetzung ließen sich ohne tiefere Eingriffe in den Text leider nicht ganz beseitigen. Wir hoffen aber, daß der Leser trotz der sprachlichen Unebenheiten von dieser Stimme jenseits des eisernen Vorhanges doch gerne Kenntnis genommen hat. (Red.)

NOTIZEN ZUM ZEITGESCHEHEN

Es kommt immer wieder vor...

Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz, kurz genannt HEKS, gibt einen Dankesgruß für die regelmäßigen

Spender des Flüchtlingsbatzens heraus. In der Ausgabe für den Monat Mai 1955 teilt der Redaktor einige Sätze aus einem Briefe mit, den er kürzlich aus dem Leserkreis erhalten habe. Diese